

Die Irrtümer des Konrad Weigand

Die Illustrationen

*zu Karl Mays ›Der Sohn des Bärenjägers‹
im Union-Verlag**

1.

Wenn man sich daran macht, jemandem Irrtümer vorzuwerfen, so sollte man sich zuvor vergewissern, dass diese Vorhaltungen auch den Richtigen treffen. Das ist, wie bekannt, in unserem Falle nicht von vornherein und ohne Weiteres so.

Denn ob die Illustrationen zur Buchausgabe ›Die Helden des Westens‹¹ und zuvor zu den drei in der Zeitschrift ›Der Gute Kamerad‹ veröffentlichten May-Erzählungen ›Der Sohn des Bärenjägers‹, ›Kong-Kheou, das Ehrenwort‹² und ›Die Sklavenkarawane‹³ tatsächlich von dem seinerzeit durchaus bekannten Maler und Illustrator Konrad Weigand stammen, ist bisher noch nicht eindeutig geklärt worden. Vielmehr kursiert in der May-Forschung auch der Name Karl Weigand für den Zeichner, der die genannten Erzählungen illustrierte, und zwar gerade auch in zwei herausragenden Texten, von denen ausgehend er immer wieder kolportiert wurde: dem Vorwort zum Reprint der Zeitschriftenausgabe⁴ und dem Nachwort zum Reprint der Buchausgabe⁵ von ›Der Sohn des Bärenjägers‹. Der Name Karl Weigand hat sich in der Forschungsliteratur neben Konrad Weigand behauptet, auch wenn etwa Hermesmeier/Schmatz in ihrem Kompendium der May-Illustratoren den genannten Zeichner eindeutig als Konrad Weigand identifizieren und den Vornamen Karl schlicht für einen Irrtum erklären.⁶

Damit ist allerdings noch kein Beweis angetreten, selbst wenn ein Illustrator oder Maler namens Karl Weigand bisher unbekannt ist und in keinem der einschlägigen Künstlerverzeichnisse auftaucht. So will ich also zunächst versuchen festzustellen, ob wir es denn auch wirklich mit Konrad Weigand zu tun haben.

* Vortrag, gehalten am 6.10.2011 auf dem 21. Kongress der Karl-May-Gesellschaft in Wolfenbüttel. Der Vortrag wurde von einer Powerpoint-Präsentation zu den angesprochenen Bildern begleitet. Diese sind in der Mehrzahl diesem Abdruck als Abbildungen beigegeben.

Leider finden sich in den beiden genannten Vor- bzw. Nachworten keinerlei Hinweise darauf, wie die Autoren auf den Vornamen Karl gekommen sind. Die meiner Meinung nach wahrscheinliche Quelle aber ist durchaus nicht ohne Autorität: Es handelt sich nämlich um die Redaktion des ›Guten Kameraden‹, die für den Illustrator von ›Kong-Kheou, das Ehrenwort‹ den Namen ›Karl Weigand‹ ins Spiel gebracht hat; und für den 3. Jahrgang der Zeitschrift, in dessen Leserbriefrubrik ›Fragen und Antworten‹ dies geschah, können wir annehmen, dass entweder Wilhelm Spemann persönlich oder sein Bruder Adolf dafür verantwortlich zeichneten.⁷ Kann es sich dabei tatsächlich um einen Irrtum handeln?

Nun, weder in den Zeitschriften-Jahrgängen, die ›Der Sohn des Bärenjägers‹, ›Kong-Kheou, das Ehrenwort‹ und ›Die Sklavenkarawane‹ enthalten, noch in der Buchausgabe ›Die Helden des Westens‹ gibt es irgendeinen weiteren Hinweis auf die Identität des Zeichners. Die Illustrationen sind stets, wenn sie denn überhaupt signiert sind, nur mit den Initialen ›K. W.‹ gezeichnet. Und schließlich nennt seine einzige überlieferte schriftliche Erwähnung lediglich Familiennamen und Wohnort: Am 30. August 1888 schreibt die Redaktion des ›Guten Kameraden‹ unter Hinweis auf die erste Nummer des 3. Jahrgangs an May, der sie wieder einmal auf Manuskript warten ließ: ›An der Spitze dieser Nummer steht Ihr ›Kong-Kheou, das Ehrenwort‹, recht hübsch illustriert von dem Münchener Maler Weigand. Auch die Fortsetzung dieses letzteren Manuskriptes ist sehr eilig, zumal die Illustration geraume Zeit in Anspruch nimmt.‹⁸

Immerhin ist damit der Wohnort München des Illustrators eindeutig überliefert.

Wir können nun aber zur Klärung unserer Frage auf den glücklichen Umstand zurückgreifen, dass Konrad Weigand, der Münchner Historienmaler, seine Gemälde und Zeichnungen deutlich kennzeichnete, und zwar oft sogar mit seinem vollen Namen. Wir greifen hier zum einen auf einen Holzschnitt aus der ›Gartenlaube‹ von 1894 zurück, der nach einer Originalzeichnung Weigands gefertigt wurde (Abb. 1),⁹ und schauen uns die Signatur einmal genauer an (Abb. 2a). Des Weiteren greifen wir auf einige Illustrationen aus einer Ausgabe der Parzival-Sage zurück, die Konrad Weigand ausweislich seiner Nennung auf dem Titelblatt gefertigt und mit seinen Initialen signiert hat (Abb. 2b–d).¹⁰ Halten wir nun die Initialen, wie sie auf einigen Zeichnungen in ›Die Helden des Westens‹ zu finden sind,¹¹ daneben (Abb. 2e–g), so sind wohl letzte Zweifel beseitigt: Bei dem hier zu behandelnden May-Illustrator handelt es sich eindeutig um den Maler

Konrad Weigand. Die Nennung des Vornamens »Karl« kann tatsächlich nur ein Irrtum gewesen sein.

2.

Nachdem seine Identität geklärt ist, sei Konrad Weigand hier nun wenigstens in Kürze vorgestellt.

Konrad Weigand wurde am 12. Dezember 1842 in Nürnberg geboren; auch sein Vater war Maler, sodass er bereits zuhause genügend Gelegenheit fand, sich in seinem späteren Metier zu üben. Er besuchte zunächst die Nürnberger Kunstgewerbeschule, bis ihm ein Stipendium ermöglichte, an der Münchner Kunstakademie zu studieren. Ab 1877 in München niedergelassen, machte Weigand sich rasch einen Namen als Historienmaler. Er war z. B. an der Neugestaltung des Rathausprunksaals in Landshut beteiligt und malte einen Teil des Wandgemäldes der »Landshuter Hochzeit«. Andere Gemälde, die seinerzeit viel genannt wurden, sind etwa »Einzug Luther's in Worms«, »Religionsgespräch zwischen Hutten, Sickingen und Martin Bucer« oder »Hochzeit Albrecht Dürer's mit Agnes Frey zu Nürnberg«. ¹² Daneben machte er sich auch als Maler von meist mehr oder minder humorvoll angelegten Genrebildern einen Namen.

»Mit kleineren Illustrationsarbeiten zeitweilig beschäftigt« sei Weigand ebenfalls gewesen, so lesen wir in einem Nachruf, ¹³ doch widmet sich die Literatur diesem Beschäftigungsfeld des Malers nur am Rande. Von seinen May-Illustrationen lesen wir nichts, erwähnt werden gelegentlich seine Bildvorlagen für die Illustrationen einer Ausgabe von Joachim Heinrich Campes »Robinson der Jüngere« von 1877, zu Wilhelm Hauffs »Lichtenstein« oder für die bereits genannte Ausgabe der Parzival-Sage von 1897. In Bezug auf den uns interessierenden Zusammenhang lesen wir dabei mit gewissem Erstaunen, Weigand habe »immer, selbst bei kleineren Aufträgen, mit derselben Treue und Tüchtigkeit« gearbeitet. ¹⁴

Konrad Weigand starb, nach längerer Krankheit, am 3. Dezember 1897 in seiner Heimatstadt Nürnberg. Heute ist sein Werk weitgehend vergessen; am ehesten begegnen wir seinem Namen noch im Zusammenhang mit den vier Serien von Illustrationen, die er zu Jugenderzählungen Karl Mays schuf.

3.

Mit meist großer Detailtreue illustrierte Weigand in der Tat die May-Erzählungen im ersten, dritten und vierten Jahrgang des ›Guten Kameraden‹. Wer diese Illustrationen sieht, kann tatsächlich verstehen, dass Weigand dafür, wie auch für seinen Sinn für zeichnerischen Humor, einst gerühmt wurde. Umso unverständlicher ist es, dass ihm die meisten der Illustrationen für die Buchausgabe von ›Der Sohn des Bärenjägers‹ und ›Der Geist des Llano estakado‹, die 1890 im Union-Verlag unter dem Reihentitel ›Die Helden des Westens‹ veröffentlicht wurde, hinsichtlich ihrer Texttreue misslangen, und zwar – wie bekannt – in einigen Fällen so gravierend, dass sich die Redaktion entschloss, bearbeitend in den May'schen Text einzugreifen und ihn wenigstens provisorisch den Bildinhalten anzupassen. Für eine Neuschöpfung der Bilder, wie sie vermutlich May angemahnt hatte (seine Briefe an den Verlag sind leider nicht erhalten), blieb keine Zeit, wie wir einem Schreiben an May vom 15. September 1890 entnehmen können, das Mays Reaktion auf die fehlerhaften Illustrationen zumindest erahnen lässt:

Wir danken verbindlichst für die Rücksendung der Bilder mit den Unterschriften. Leider hat der Künstler, wie Sie bemerken, einige der Blätter falsch ausgeführt. Da er schon den Kamerad-Text s. Zt. illustrierte, konnten wir ein solches Vorkommnis nicht wohl vermuten, und so kommt der Irrtum erst jetzt ans Licht.

Der Band muss nun unbedingt so schnell wie möglich auf den Markt, und wir haben uns deshalb erlaubt[,] den Redacteur des guten Kameraden zu ersuchen, soweit nötig einige Text-Aenderungen vorzunehmen, welche die Verwendung der Illustrationen, wie sie sind, ermöglichen.¹⁵

Dieses Schreiben der Redaktion lässt die im Nachwort zur Reprintausgabe von ›Die Helden des Westens‹ geäußerte Vermutung, »sicherlich war der Auftrag [für den Illustrator] entsprechend unklar«,¹⁶ als wenig stichhaltig erscheinen. Ihm wird der ja bereits als Zeitschriftendruck vorhandene Text der beiden Erzählungen, vielleicht sogar die von May durchgesehene und teilweise veränderte Fassung des Manuskripts, vorgelegen haben mit dem Auftrag, ihm passend erscheinende Stellen zu illustrieren. Möglicherweise ging man seitens des Verlags sogar davon aus, dass Weigand sich für die erste Erzählung auf bereits vorliegende Illustrationen für die Zeitschriftenfassung stützen würde; nicht umsonst hatte man ja wohl gerade ihm die erneute Illustration anvertraut. Doch tat er dies nicht und wählte für

sämtliche Buchillustrationen andere Sujets als für seine Zeichnungen für die Zeitschriften-Erstfassung.

Vermutlich sind May beim Heraussuchen der Bildunterschriften vor allem die in eklatantem Gegensatz zum Text stehenden Irrtümer Weigands aufgefallen, andere weniger ins Auge fallende mögen ihm entgangen sein. Und dabei weist schon das erste Bild einige ziemlich gravierende Fehler auf (Abb. 3).

Die Geschichte ist bekannt: Wohkadeh, der junge Mandane, ist auf dem Weg zum Blockhaus des Bärenjägers Baumann, um dort von dessen Gefangennahme durch die Ogallalla zu berichten. Unterwegs wird er von einigen Banditen gefangen, aber der dicke Jemmy und der lange Davy befreien ihn. Sie treffen dann auch auf Martin Baumann, den Sohn des Bärenjägers, und seinen Begleiter Hobble-Frank. Als sie schließlich an Baumanns Blockhaus eintreffen, wartet dort der Neger Bob auf sie. Man beschließt, zur Befreiung des Bärenjägers sofort aufzubrechen, zuvor aber noch das Blockhaus abzusichern und alles Inventar in einer Grube unter dem Boden zu verstecken:

Die Männer machten sich jetzt an die Arbeit, den ganzen Inhalt des Raumes ... in die Vertiefung zu schaffen. Auch mit den Bärenfellen wurde das gethan. Es befand sich eins von ganz besonderer Größe und Schönheit dabei. Als Jemmy es bewundernd betrachtete, nahm Martin es aus seiner Hand und warf es in das Loch hinab.¹⁷

Diese Szene ist offenbar im Bild dargestellt: Im Vordergrund steht Martin mit dem Bärenfell, Jemmy und Davy sind links von ihm zu sehen, rechts hinten sieht man Bob und den Hobble-Frank beim Leerräumen eines Regals.

Der Hobble-Frank ist an seinem *dunkelblauen Frack*¹⁸ leicht zu erkennen. Doch ein Blick in sein Gesicht lässt erste Zweifel an des Zeichners Detailgenauigkeit aufkommen, zeigt das Bild doch ein glattes Jünglingsgesicht, während wir vom Hobble-Frank lesen, dass sein *Gesicht von einem dichten, schwarzen Vollbarte umrahmt war*.¹⁹

Auch ein genauerer Blick auf den jungen Martin Baumann lohnt sich. Es kommen dem Betrachter erhebliche Bedenken, ob Weigand mit seiner Darstellung Mays Beschreibung gerecht wird:

Der Knabe mochte ungefähr das sechzehnte Jahr zurückgelegt haben, doch war sein Körper über dies Alter hinaus entwickelt. Heller Teint, blondes Haar und blaugraue Augen wiesen auf germanische Abstammung hin. Er

*war barhäuptig und ganz in blaues Leinen gekleidet. In seinem Gürtel steckte ein Messer, dessen Griff von seltener indianischer Arbeit war.*²⁰

Da stimmt nun doch fast nichts: Weigands Martin ist keinesfalls *barhäuptig*, auch trägt er ganz offensichtlich kein durchgehend blaues Leinen. Vom indianischen Messer ist nichts zu sehen, auch sein Haar scheint wohl kaum blond zu sein. Und der Gesamteindruck ist keineswegs derjenige eines älter und reifer aussehenden Sechzehnjährigen; vielmehr scheint dieser Martin Baumann die 14 kaum überschritten zu haben.

Schon in seinen Illustrationen für die Zeitschriftenfassung hatte Weigand ihn auf gleiche Weise gezeichnet, allerdings seltsamerweise erst ab dem zweiten Bild, das ihn zeigt (Abb. 20). Auf dem ersten Bild Weigands für den ›Guten Kameraden‹, das Martin Baumann zeigt, entspricht er noch ziemlich genau der eben gehörten Beschreibung (Abb. 19).

Was mag Weigand dazu bewegt haben, seine Darstellung des Sohns des Bärenjägers so zu verändern und dann auch in der Buchausgabe beizubehalten? Unter Umständen versuchte er auf diese Weise – möglicherweise auf Verlangen Spemanns –, den jugendlichen Helden so darzustellen, wie auch die meisten der jungen Leser der Zeitschrift sich zu kleiden pflegten, um ihnen so die Identifikation mit der Titelgestalt der Erzählung zu erleichtern. Eine andere Abbildung aus dem 1. Jahrgang des ›Guten Kameraden‹ kann diese Vermutung erhärten (Abb. 21).

Doch zurück zur ersten Illustration der Buchausgabe. Die Kleidung der anderen Dargestellten wollen wir nicht zu kritisch begutachten, doch ist es immerhin bemerkenswert, dass der dicke Jemmy wohl eher ein ledernes Jagdhemd als seinen bekannten haarlosen Pelz trägt.

Und dann ist da ja noch jemand – er steigt gerade aus der Bodenluke herauf. Wohkadeh ist es auf keinen Fall, doch wer sonst soll das sein? Es bleibt das Geheimnis Konrad Weigands, wen er da statt Wohkadehs mit aufs Bild geschmuggelt hat. Er sollte sich auf jeden Fall schnell ducken, denn im nächsten Augenblick wird Martin ja, wie wir soeben hörten, das große Bärenfell in die Grube werfen ...

Schauen wir uns nun die zweite Illustration der Buchausgabe etwas genauer an (Abb. 4). Zumindest das Personal stimmt dieses Mal, aber ohne einige Fehler wollte Herr Weigand wohl auch dieses Bild nicht abliefern. Man achte darauf, wie der lange Davy sein Gewehr hält, und vergleiche dann den zugehörigen Text:

Er wollte gehen. Da erklang es hinter ihm:

»Bleibt in Gottes Namen hier, Master Davy! Es handelt sich in Wirklichkeit nicht um ein Gespenst.«

Er fuhr herum und riß sein Gewehr an die Wange. Wokkadeh hielt in demselben Augenblicke sein Gewehr auch schußfertig, und Martin Baumann legte auch das seinige an. Alle drei Läufe waren auf Old Shatterhand gerichtet, welcher sich vom Boden erhoben hatte und hinter dem Baume hervorgetreten war.²¹

Nun ja, auch bei großzügiger Interpretation kann man wohl nicht mehr davon sprechen, Davy halte sein Gewehr auf Höhe seiner Wange.

Und dann ist da auch noch Wokkadeh, der tapferere Mandane, deutlich zu sehen. Wie May ihn zu Beginn der Erzählung beschrieben hatte, war Weigand beim Zeichnen dieses Bildes wohl schon wieder entfallen, wenn er es denn überhaupt zur Kenntnis genommen hatte:

Er trug ein weichledernes Jagdhemd und hirschlederne Leggings, beide an den Nähten ausgefranst. ... In dem roten Zeugstücke, welches er als Gürtel um die Hüften geschlungen hatte, war keine Waffe zu sehen ...²²

Und woher hat Wokkadeh die zwei Federn im Haar? Wie wir wissen, trägt er keine Federn, obwohl sie ihm zustehen: Seine *drei rotgefärbte(n) Federn des Kriegsadlers²³* verbirgt er bekanntlich unter seinem Hemd auf der Brust.

Gehen wir schnell zum nächsten Bild über (Abb. 5).

Jemmy und Frank sind von den Schoschonen gefangengenommen worden, kommen auf Vermittlung von Freunden jedoch wieder frei. Diese Szene ist hier dargestellt: Während der Hobble-Frank – nunmehr textgetreu nicht nur mit Amazonenhut und Straußenfeder, sondern auch mit Bart ausgestattet – noch auf die Lösung seiner Fesseln wartet, sind diejenigen des dicken Jemmy bereits durchschnitten, und er gibt gerade seinem Retter dankend die Hand. Doch wer könnte erraten, um wen es sich bei diesem handelt, hat doch Konrad Weigand offenbar auch hier völlig ignoriert, was May über dessen Aussehen schrieb:

Der Dicke überflog mit bewunderndem Blicke die schlanke und doch so kraftvolle Gestalt des Apachen. Er bot ihm dann die Hand und sagte:

»Ich habe es gewußt, daß Winnetou nahe sein muß, wenn Old Shatterhand sich sehen läßt.«²⁴

Winnetou, mit bloßem Oberkörper und einer Feder im Haar? Dabei hat May doch im ›Sohn des Bärenjägers‹ eine seiner klassischen Beschreibungen des Apachenhäuptlings geliefert: Winnetou

war ganz genau so gekleidet wie Old Shatterhand [das heißt, wie wenig vorher zu lesen ist: Er trug ausgefranzte Leggings und ein ebenso an den Nähten ausgefranztes Jagdhemd²⁵], nur daß er anstatt der hohen Stiefel Mokassins trug. Auch eine Kopfbedeckung hatte er nicht. Sein langes, dichtes, schwarzes Haar war in einen hohen, helmartigen Schopf geordnet und mit einer Klapperschlangenhaut durchflochten. Keine Adlerfeder schmückte diese indianische Frisur.²⁶

Überhaupt, die Federn – sie stehen, wie wir von May wissen, nur Häuptlingen und hervorragenden Kriegerern zu. Es sind definitiv zu viele davon auf Weigands Bildern zu sehen.

Mit der folgenden Illustration (Abb. 6) kommen wir endlich zu einem Bild, das in keinem direkten Widerspruch zur von May geschilderten Szene steht, wenn der Zeichner sich durchaus auch einige Freiheiten nimmt: Von der Pose Martin Baumanns als Sieger über den Bären ist im Text keine Rede (im Gegenteil, sie erscheint als recht unwahrscheinlich), und das Personal, das eigentlich auf der Szene erschienen war, ist zahlenmäßig reduziert dargestellt:

Old Shatterhand und Winnetou waren die ersten, welche am Platz erschienen. Nach ihnen kamen Tokvi-tey und der lange Davy, hinter ihnen der dicke Jemmy und der kleine Sachse, gefolgt von der Mehrzahl der Indianer. ...

»Wahrhaftig ein Grizzly!« rief Old Shatterhand beim Anblicke des erlegten Tieres. ...

Er trat zum Bären und untersuchte die Wunde. ...

Da trat Bob vor und sagte unter einem stolzen, selbstbewußten Grinsen:

»Masser Bob haben besiegt den Bären. Masser Bob sein der Mann, welcher schuld ist, daß Bär haben geben müssen sein Leben.«²⁷

Immerhin lässt sich in dem Bäumchen, das von rechts ins Bild hineinragt, mit einigem Wohlwollen die *dünne, schlanke Birke* erkennen, an deren Stamm Bob beim Erscheinen des Grizzly mit der *Schnelligkeit eines Eichhörnchens* emporgeklettert war.²⁸

Zwei toten Upsarokas wird auf dem nächsten Bild (Abb. 7) die letzte Ehre erwiesen:

Die beiden Gefallenen wurden in sitzende Stellung aufgerichtet, einer rechts und der andere links vom Eingange des Passes, mit den Gesichtern nach Nordost gerichtet. Sie erhielten ihre Gewehre in die Hände und wurden dann mit Steinen bedeckt.²⁹

Die Szene scheint durchaus angemessen dargestellt; der hintere der beiden toten Upsarokas hält bereits sein Gewehr in Händen, während der vordere gerade *in sitzende Stellung* gebracht wird. Und mit etwas gutem Willen ist zwischen ihnen auch der Eingang zu einem Gebirgspass erkennbar, von dem wir zuvor lasen: ... *stieg vor den Reitern ein steiler Paß zwischen hohe, dunkel bewaldete Berge hinein*.³⁰

Schauen wir uns die beiden Toten aber genauer an, so kommen uns erneut Zweifel an der Genauigkeit, mit der der Zeichner den Text umgesetzt hat. Dieser nämlich schließt nackte Oberkörper ausdrücklich aus. Erfahren wir zunächst: *Die Toten waren nach indianischer Weise teils in Zeug und teils in Leder gekleidet*,³¹ so wird später über eine Seite lang ausführlich über das Jagdhemd des einen von ihnen gesprochen, ist es doch dieses, an dem Wokadeh ihn als einen Upsaroka identifiziert!³² Zu allem Überflus heißt es dann auch noch: *»Dieser Tote hier aber hat unter demselben [dem Jagdhemd nämlich] eine alte, zerfetzte Jacke auf dem Leibe ...«* Was in aller Welt mag Konrad Weigand dazu gebracht haben, all dies großzügig zu überlesen?

Die folgende Illustration (Abb. 8) scheint die im Text beschriebene Szene ebenfalls angemessen wiederzugeben, wenn man sie mit dem zugehörigen Text vergleicht:

Da nahm Wokadeh sein Pferd hoch in die Zügel, gab ihm die Fersen in die Weichen und zwang es, eine volle, schnelle Kreiswendung auf den Hinterbeinen zu machen. Da es dabei mit den Vorderhufen ausschlug, mußten diejenigen Sioux-Ogallalla, welche sich zu nahe an ihn herangedrängt hatten, von ihm zurückweichen. Er bekam Platz. Jetzt legte er die Zügel auf den Hals des Pferdes, so daß er auch die linke Hand frei bekam, ergriff seine Büchse
...³³

Moment!, hält der Betrachter inne – welche Büchse? Wieder einmal hat Konrad Weigand den Text offenbar nur flüchtig gelesen und gibt seinem Wokadeh keine Büchse, sondern eine Lanze in die Hand, von der bei May nirgendwo die Rede ist. Ganz zu schweigen von der Kleidung, die weder im Falle Wokadehs (wir haben uns eben schon damit beschäftigt) noch im Falle des ›Schweren Mokassins‹ Mays Beschreibung in irgendeiner Weise entspricht.

Auch das nächste Bild (Abb. 9) nötigt dem aufmerksamen Leser mehr als ein Kopfschütteln ab. Davy, Jemmy, Hobble-Frank und Martin werden auf dieser Illustration vom ›Schweren Mokassin‹ zum gefangenen Bärenjäger Baumann und seinen fünf Gefährten geführt, die ebenfalls gefangen am Boden liegen. Das Bild zeigt jedoch lediglich einen Gefangenen, vermutlich Baumann. Wo sind die anderen?

Auch hat der ›Schwere Mokassin‹ offenbar die opulente Federhaube, die er noch auf dem vorausgehenden Bild trug, inzwischen abgelegt und durch zwei einzelne Federn ersetzt. Eine Information, die uns Karl May leider vorenthalten hat ... Und dass sich die Handlung im wahrsten Sinne ›unter Geiern‹ abspielt, hat Konrad Weigand im Gegensatz zu May offenbar auch bereits vorausgeahnt.

Kommen wir zum letzten Kapitel der ersten Erzählung des Bandes, dem der Bearbeiter Adolf Spemann den wunderschönen Titel ›Rettung, Sieg und Friede‹ gegeben hat. Die dramatischen Szenen vor dem Sieg der guten Seite haben den Illustrator zu einer weiteren Abbildung inspiriert (Abb. 10). Endlich einmal ein Bild, das die betreffende Szene angemessen wiedergibt, die Dramatik der Situation sogar noch geschickt zuspitzt und verstärkt. Lesen wir Mays Darstellung:

Jemmy, welcher alle Kräfte aufbieten mußte, die beiden Roten von sich abzuwehren, wurde vom Pferde geschleudert ...

Der lange Davy hatte zu viel mit seinem scheu gewordenen Pferde zu tun, als daß er seinem dicken Freunde hätte beistehen können, und so sah Old Shatterhand sich gezwungen, denselben aus der Todesgefahr zu befreien. Er hielt sein Tier an, sprang ab und betäubte die beiden Ogallalla mit zwei Schlägen seines Gewehrkolbens.³⁴

Die Serie der Illustrationen zum ›Geist des Llano estakado‹³⁵ beginnt wieder mit einem Bild, das alles andere als detailgetreu Mays Darstellung umsetzt (Abb. 11). Wir sind auf Helmers Home; soeben ist Tobias Preisegott Burton, der falsche Mormone, eingetroffen, und John Helmers entlarvt ihn als Lügner. Burton behauptet, kein Pferd zu besitzen, doch Helmers kann ihm das Gegenteil beweisen:

»... und da, da schaut einmal her! Wenn Ihr einmal wieder die Sporen in die Hosentasche steckt, so sorgt dafür, daß nicht ein Rad davon außen am Saume hängen bleibt!«

Er deutete auf das messingene Sporenrad, welches aus der Tasche hervorsah.³⁶

Bei Konrad Weigand hat Helmers offenbar gleich hingelangt und dem Mormonen den Sporn aus der Tasche gezogen.

Schauen wir uns nun die abgebildeten Personen genauer an: Der Mormone ist unverkennbar, und John Helmers wird durch die soeben zitierte Passage klar identifiziert. Den Hobble-Frank erkennen wir rechts von Helmers ebenfalls deutlich, auch wenn er die Straußenfeder wohl gerade von seinem Amazonenhut entfernt hat. Rechts

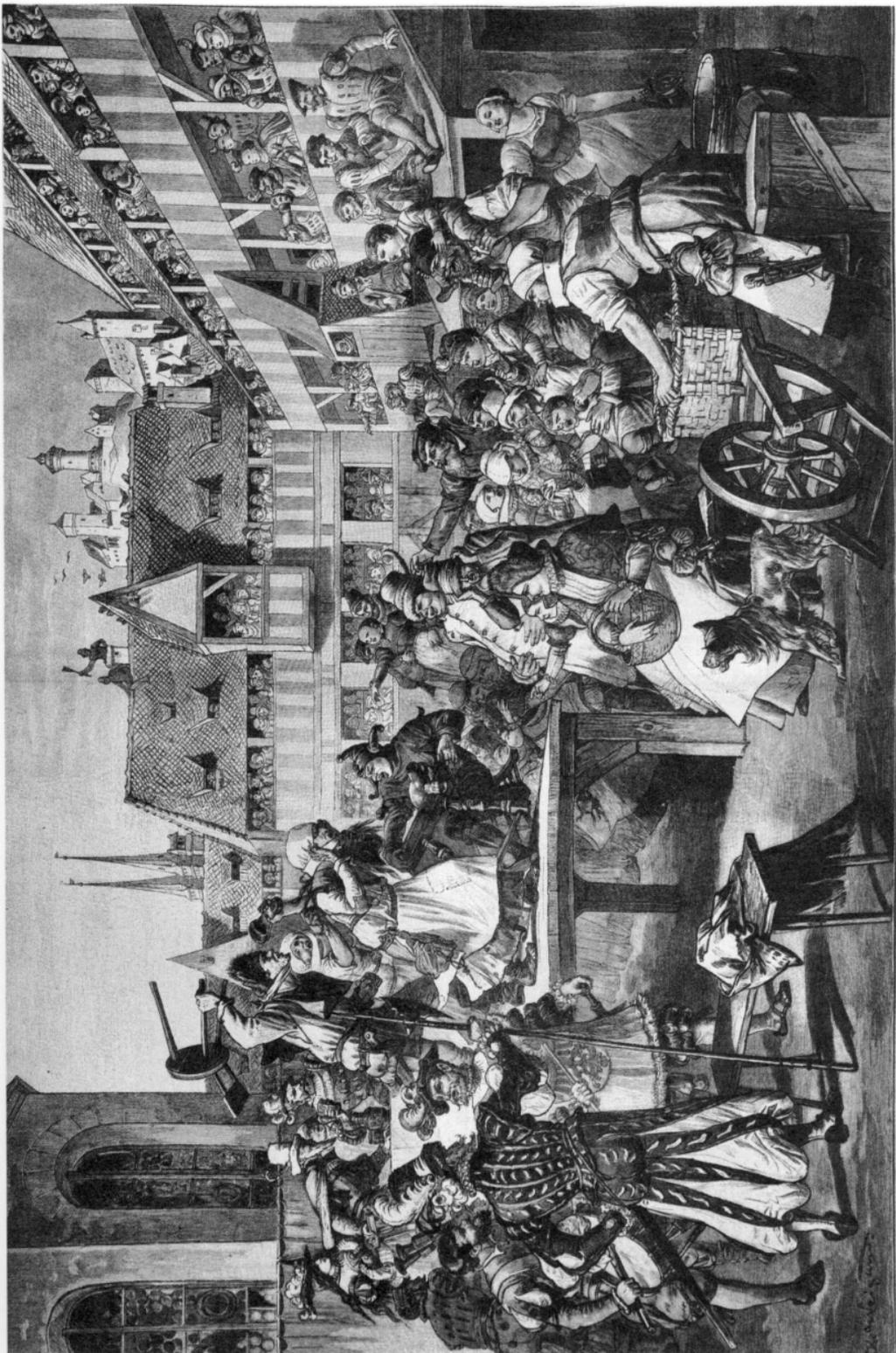


Abb. 1. »Aufführung eines Fastnachtsschwanks von Hans Sachs im Heilsbrunner Hof zu Nürnberg. Nach einer Originalzeichnung von Konrad Weigand.« In: Die Gartenlaube Jg. 1894, S. 728f.



Abb. 2a.
Wie Abb. 1, Ausschnitt (Signatur
Konrad Weigands)

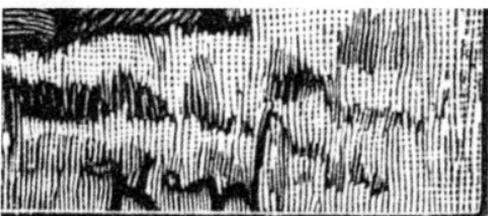


Abb. 2b–d.
Parzival und die Wunder des heiligen Grales.
Der reiferen Jugend erzählt von Hildebrandt-
Strehlen. Mit 6 Holzschnitten nach Original-
zeichnungen von Konrad Weigand. Leipzig
²1897, Ausschnitte (Initialen Konrad Wei-
gands) aus folgenden Illustrationen: 2b: ›Parzivals Auszug in die Welt‹ (nach S. 42); 2c: ›Parzival
erbeutet die rote Rüstung‹ (nach S. 60); 2d: ›Königin Repanse bekrönt Feirefiß‹ (nach S. 178)

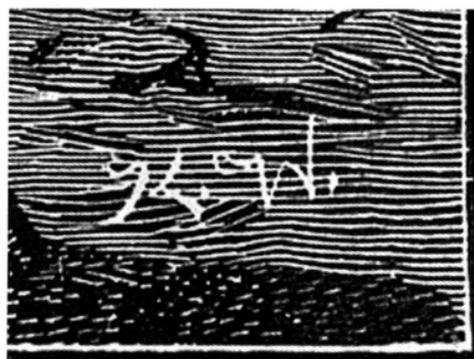
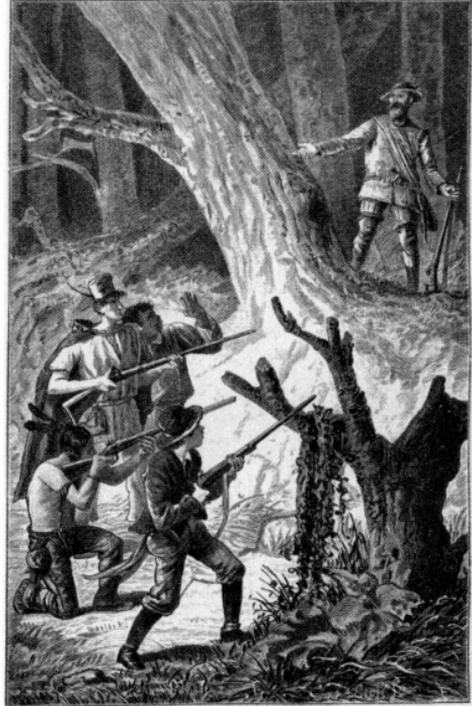


Abb. 2e–g.
Carl May: Die Helden des Westens Bd. I: Der
Sohn des Bärenjägers. 3. Auflage, Stuttgart, Ber-
lin, Leipzig o. J. [1898], Ausschnitte (Initialen
Konrad Weigands) aus folgenden Illustrationen:
2e: ›Wohkadeh von dem ›schweren Mokassin‹
gefangen‹ (nach S. 192); 2f: ›Jemmys Rettung
durch Old Shatterhand‹ (nach S. 230); 2g: ›Der
Llanogier in Helmers Home‹ (nach S. 288)

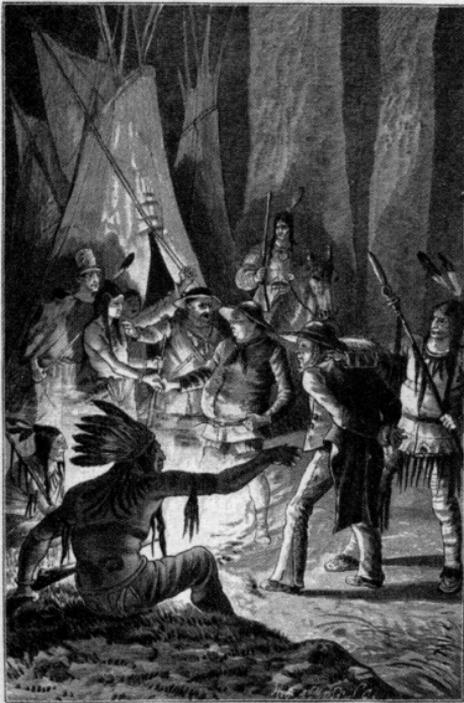




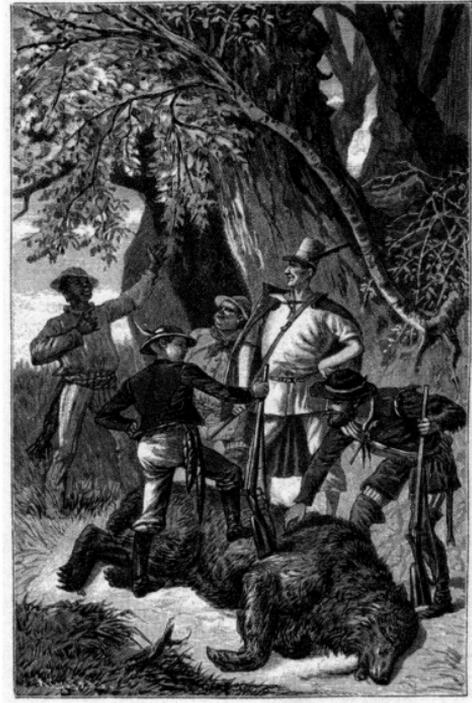
Aufräumung des Blockhauses vor dem Ausbruche nach dem Yellowstone.



Old Shatterhands Begegnung mit Davy, Martin, Wohlfadeh und Vob.



Jemmy und Frank aus der Gefangenschaft der Schofchonen befreit.



Martins Sieg über den Grizzly-Bären.

Abb. 3 bis 6.

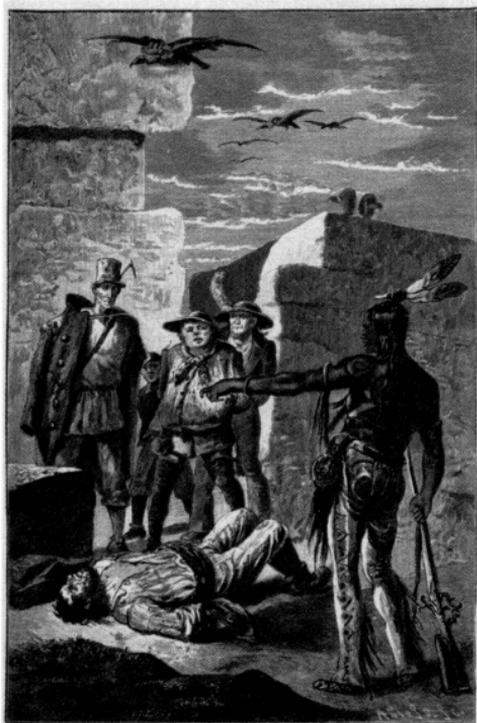
Illustrationen von Konrad Weigand zu: Carl May: Die Helden des Westens Bd. I: Der Sohn des Bärenjägers. 3. Auflage, Stuttgart, Berlin, Leipzig o. J. [1898]



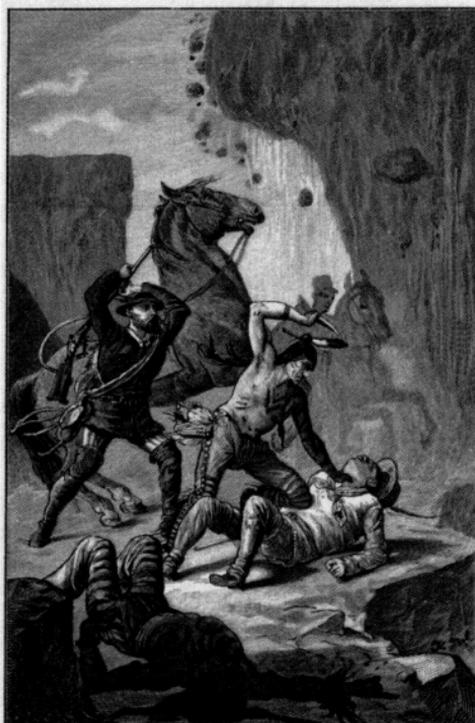
Die Leichen der beiden Uparocas werden unter Steinbügeln begraben.



Wohfaded von dem „schweren Mokassin“ gefangen.



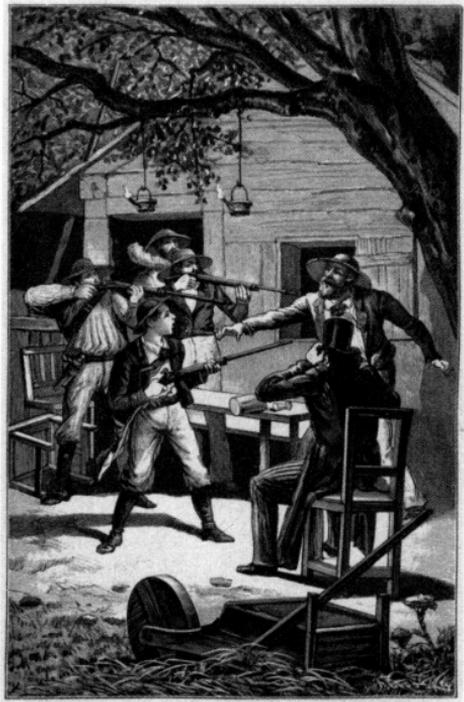
Jemmy, Davy, Martin und Hobbel-frank in der Gefangenschaft der Sioux.



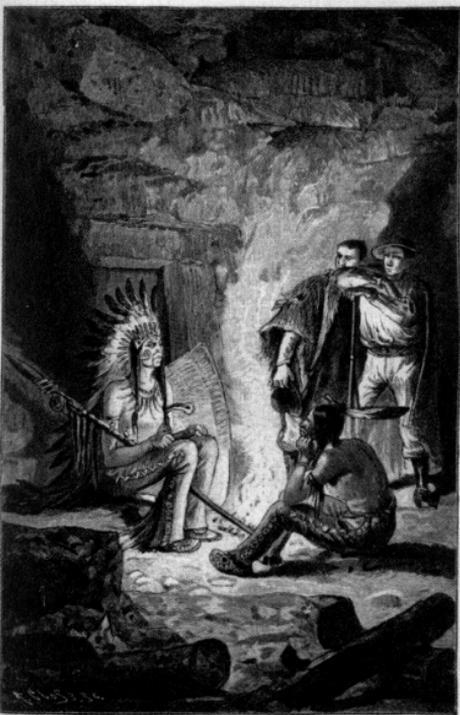
Jemmys Rettung durch Old Shatterhand.



Ein Sporenrad als Verräter des fremden.



Der Klanogeier in Helmers Home.



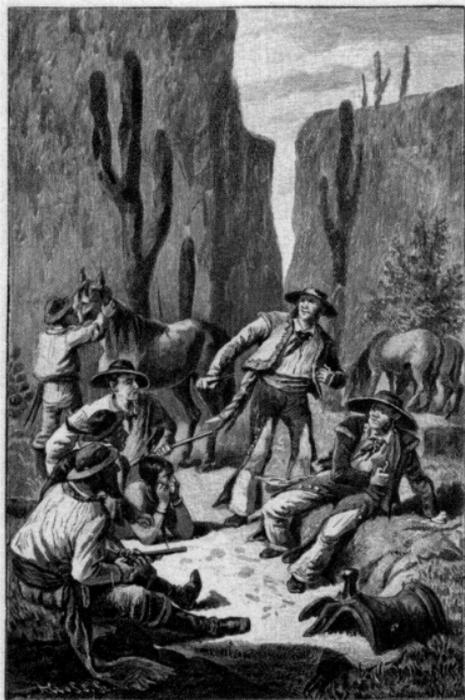
Eisenherz bei der Leiche seines Vaters.



„Maho-timb-quavah — der Geist des Klano!“ (S. 370.)



Der Mörder Feuerkerns gefangen.



Die beiden Mexikaner durch den Wärenjäger entlarvt.



Sanna erfährt, daß ihr Kind verkauft wird.



Bloody-Jog erkennt den Mörder seiner Eltern.



Abb. 19 und 20.
Illustrationen von Konrad Weigand zu: K[arl] May: Der Sohn des Bärenjägers. In: Der Gute Kamerad. 1. Jg. (1887): 19: S. 49; 20: S. 267



Der Hund sträubte das Fell und – riß aus, was das Zeug halten wollte. (Z. 195.)

Abb. 21.

Erdm. Wagner: »Der Hund sträubte das Fell und – riß aus, was das Zeug halten wollte.« Illustration zu: Die Quellen des Bullerbaches. Eine heitere Jugenderinnerung. In: Der Gute Kamerad. 1. Jg. (1887), S. 193 (Ausschnitt)

neben ihm sitzt Bloody-Fox, der ihn nach Helmers Home gebracht hat. (Mit seinem Aussehen werden wir uns gleich noch näher beschäftigen.) Und dann sitzt da noch jemand mit am Tisch; Bob, der Frank begleitet, kann es nicht sein. Der Juggle-Fred und der falsche Offizier treffen erst später auf Helmers Home ein – wieder einmal hat Konrad Weigand eine Figur aufs Bild gebracht, die es bei May nicht gibt. Man mag schon fast an eine gewisse Methode glauben. Immerhin raucht dieser Unbekannte die Pfeife, die wir nach Mays Beschreibung eigentlich in der Hand oder im Munde von John Helmers finden müssten.

Die nächste Illustration (Abb. 12) folgt in ihrer Darstellung des Geschehens wieder einmal recht genau dem Text Mays: Bloody-Fox hat den Fremden, der nach Helmers Home gekommen ist und offenbar mit dem Mormonen unter einer Decke steckt, als Mörder entlarvt, und das Bild zeigt den Augenblick, in dem er, Juggle-Fred und Hobble-Frank die Gewehre auf den Mann angelegt haben. Wenig später wird es zu dem von Bloody-Fox angekündigten Zweikampf kommen, bei dem er dem Fremden die Kugel mitten durch die Stirn jagt.

Aber ist dies dem von Weigand dargestellten jungen Mann tatsächlich zuzutrauen? Wohl kaum. Weigand hat Bloody-Fox gezeichnet, als ob er mit Martin Baumann identisch sei – wieder ein wohl kaum über 14 Jahre alter, milchgesichtiger Junge mit der bekannten charakteristischen Kleidung. Vergleichen wir die Beschreibung Mays mit Weigands zeichnerischer Umsetzung: Bei Bloody-Fox handelte es sich um

einen kaum dem Knabenalter entwachsenen Jüngling ... Er war genau so wie die bekannten kalifornischen Cow-boys ganz in Büffelkuhleder gekleidet, und zwar in der Weise, daß alle Nähte mit Fransen versehen waren. Auf dem Kopfe trug er einen breitrempigen Sombrero. Eine breite, rotwollene Schärpe umschlang statt des Gürtels seine Hüften und hing an seiner linken Seite herab. In dieser Schärpe steckten ein Bowiemesser und zwei mit Silber ausgelegte Pistolen. ...

Sein Gesicht war von der Sonne tief gebräunt und trotz seiner Jugend von Wind und Wetter gegerbt. Von der linken Seite der Stirn ging ihm eine blutrote, zwei Finger breite Wulst quer bis auf das rechte Auge herab. Das gab ihm ein äußerst kriegerisches Aussehen. Ueberhaupt machte er keineswegs den Eindruck eines jungen, unerwachsenen und unerfahrenen Menschen.³⁷

Weigand hat da wohl das genaue Gegenteil dessen ins Bild gesetzt, was Karl May vorschwebte.

Das nächste Bild (Abb. 13) kann uns vielleicht ein wenig dabei helfen zu verstehen, warum Weigand Mays Text immer wieder fehlerhaft

umgesetzt hat. Vergleichen wir Mays Beschreibung der Szene, die in einer ehemaligen Silbermine angesiedelt ist:

Ein dünner Rauch kam ihnen entgegen. Als sie vielleicht dreißig Schritt weit in den Gang eingedrungen waren, sahen sie ein kleines Feuer brennen. ... Die Flamme hatte den alleinigen Zweck, den Toten zu bescheinen, welcher in sitzender Stellung aufgerichtet war, so daß er mit dem Rücken an der Wand lehnte.

Eisenherz legte sein Gewehr weg und setzte sich dem Toten gegenüber nieder. Er ... zog die Kniee hoch empor und legte sein Kinn darauf. In dieser Stellung starrte er die Leiche wortlos an.

Die beiden Westmänner standen ebenso schweigend dabei. ... Die Gesichter beider Indianer waren unbemalt, ein sicheres Zeichen, daß sie nicht in einer feindlichen Absicht unterwegs gewesen seien. Der Tote war ein schöner Mann gewesen ... Selbst noch im Tode glänzte sein Angesicht wie helle Bronze. Seine Augen waren geschlossen und seine Lippen fest zusammengekniffen, denn er hatte einen sehr qualvollen Tod gehabt. Der untere Teil seines indianischen Jagdhemdes war geöffnet, so daß man die Stelle des entblößten Leibes sah, an welcher die feindliche Kugel eingedrungen war. Die Hände lagen zusammengekrampft auf den Oberschenkeln, ein weiterer Beweis der Schmerzen, welchen er in seinen letzten Augenblicken ausgesetzt gewesen war.³⁸

Deutlich ist hier zu bemerken, dass Weigand die Textstelle aufmerksam gelesen hat und viele Details zeichnerisch umgesetzt hat; selbst die zusammengekniffenen Lippen des toten Häuptlings vermag man zu erkennen. Und doch hat er anderes nicht realisiert, obwohl Mays Text ihm besondere Aufmerksamkeit widmet. So hatte Weigand offenbar eine feste optische Vorstellung von Indianern: Indianer haben immer einen nackten Oberkörper und ihr Körper ist immer bemalt; als Waffe darf eine Lanze niemals fehlen, und Häuptlinge zumindest tragen immer eine große Federhaube – gleichgültig, was der Autor über Bemalung, Jagdhemd oder Bewaffnung erzählen mag.

Aber auch die Körperhaltung des jungen Eisenherz stimmt nicht: Möglicherweise erschien Weigand Mays Schilderung, er habe sein Kinn auf die hochgezogenen Knie gelegt, als nicht realistisch, und er variierte die Szene in einer Weise, die er für glaubwürdiger hielt.

Mit der folgenden Illustration (Abb. 14) kommen wir zum ersten derjenigen drei Bilder, die so weit von Mays Darstellung abweichen, dass der Redakteur nicht umhin kam, den Text zu verändern. Es wurde für die Buchausgabe als Frontispiz gewählt, gehört aber von der Handlung her an diese Stelle. Im Folgenden zitieren wir die den Illustrationen zugehörigen Textpassagen zunächst immer aus der

Zeitschriftenfassung, um deutlich werden zu lassen, wie weit und worin die ersteren von Mays Originaltext abweichen.

Es ist *Geisterstunde*:³⁹ In einer Luftspiegelung sehen die Gefährten den Geist des Llano am Horizont entlang reiten. Schauen wir zunächst auf die Personengruppe am linken Rand, so haben wir hier das Gegenteil des Phänomens, das wir schon zweimal antrafen – diesmal fehlt eine Gestalt, und zwar ausgerechnet diejenige, die in Mays Text auf die Erscheinung am Himmel hinweist:

Da plötzlich sprang der Komantsche [nämlich Eisenherz] auf und schrie, die höchste Tugend des Indianers, die Selbstbeherrschung ganz vergessend, indem er nach der im Osten liegenden schwarzen Wand deutete:

»Maho-timb-yuavah – der Geist der Llano!«

Die anderen sprangen erschrocken auf. ...

Wohl drei scheinbare Manneshöhen über der Linie des Horizontes jagte ein Reiter am Himmel dahin. Die schwarze Wand zeigte da, wo die Gestalt sich befand, einen runden, hell erleuchteten Fleck, welcher sich mit dem Reiter in ganz gleicher Geschwindigkeit fortbewegte, so daß der letztere wie eine dunkle aber sich bewegende Silhouette in lichtem Rahmen erschien. Seine Gestalt und ebenso diejenige des Pferdes war übermenschlich groß. Alle seine Glieder waren deutlich zu erkennen. Er hielt mit der Rechten die Zügel und mit der Linken den Hut an der Krempe fest. Das auf seinem Rücken hängende Gewehr schlug auf und nieder. Mähnenhaar und Schweif des Pferdes wehten wie im Sturme hinterwärts. Das gespenstische Tier flog dahin, als ob es von der Hölle gehetzt werde.⁴⁰

Dass Konrad Weigand sich bei der Darstellung der Himmelserscheinung einige Freiheiten nimmt, mag ja noch verständlich sein. Aber wie konnte er Hut und Gewehr des Reiters vergessen und durch ein Büffelfell ersetzen? Bei der Erscheinung, die Eisenherz durch seinen Ausruf als den *Geist der Llano* identifiziert, handelt es sich in Wirklichkeit nicht um diesen, sondern um einen der Llano-Geier. Wenig später jedoch, in der folgenden Nacht, kommt es zu einer weiteren Himmelserscheinung, bei der nun tatsächlich der *Geist der Llano* zu sehen ist, und mit großer Wahrscheinlichkeit ist es eigentlich diese Szene, die Weigand illustriert hat:

Da, wo der Bogen dieses Halbkreises links auf dem Horizonte lag, erschien jetzt plötzlich die Gestalt eines riesigen Reiters. Das Pferd war schwarz, aber der Reiter war weiß. Er hatte die Gestalt eines Büffels. Man sah ganz deutlich den Kopf mit den beiden Hörnern, den Nacken mit der struppigen, halblangen Mähne, welche hinterher flatterte, und den Leib, welcher sich nach rückwärts mit dem Hinterteile des Pferdes vereinigte. Die Konturen dieses Bildes waren von lichtfunkelnden Linien eingefasst.⁴¹

Diese Beschreibung passt weit eher zum Bild, sodass wir wohl von einer Verwechslung auszugehen haben. Wer dafür verantwortlich war, ist nicht mehr festzustellen: Weigand, der das Bild der falschen Textstelle zuordnete, die Redaktion, die Gleiches tat, oder gar May, der der Illustration das falsche Textzitat zuwies, nämlich den Ausruf Eisenherz' bei der ersten Erscheinung – wie dem auch sei, die Redaktion sah sich genötigt, die Beschreibung des Reiters bei der ersten Geistererscheinung zu verändern und ihn statt des Hutes nunmehr mit einer anderen Kopfbedeckung auszustatten: *Er hielt mit der Rechten die Zügel, sein Haupt war umwallt von langen Haaren, er trug den Kopfschmuck des Indianers*⁴² heißt es nun, und dies brachte den Redakteur in die Verlegenheit, den Llano-Geier auch bei seinem weiteren Auftreten mit diesem indianischen Kopfschmuck zu versehen, ohne wirklich eine logische Erklärung für die Verkleidung geben zu können.⁴³

Mit dem nächsten Bild (Abb. 15) kommen wir zum Höhepunkt der Weigand'schen Irrtümer. Eine geradezu aberwitzige Darstellung, wenn man die Textstelle dagegenhält, die es illustrieren soll, denn es stimmt geradezu gar nichts in dieser Zeichnung. Vergleichen wir: Der Geist des Llano alias Bloody-Fox wird von sieben Llano-Geiern verfolgt; Old Shatterhand will ihm helfen. Nach einem kurzen Wortwechsel reitet Bloody-Fox weiter, während der erste Verfolger herannaht ...

Old Shatterhand stellte sich über den Leib seines am Boden liegenden Pferdes ..., den Lasso in beiden Händen. Ein leichtes Schnalzen seiner Zunge und das vortrefflich dressierte Pferd sprang mit einem Rucke empor. So hielt er jetzt da, gerade wie aus der Erde gewachsen.

Der zweite Reiter erschrak vor der sich ihm so plötzlich in den Weg stellenden Gestalt. Auch er konnte sein Pferd nicht so schnell parieren ... Es schoß bis nahe zu Old Shatterhand heran.

»Haltet an!« gebot dieser. »Wer seid Ihr?«

»Thunderstorm! Old Shatterhand!« entfuhr es dem Manne. »Hol' Euch der Teufel!«

Er gab seinem Pferde die Sporen, um fort zu eilen. ...

Der Flüchtige war kaum zehn Pferdesprünge weit gekommen, so wirbelte Old Shatterhand, der ihm auf der Ferse war, die Schleife des Lasso vier-, fünfmal um den Kopf und schleuderte sie dann nach dem Reiter. ... die Schleife fiel dem Fliehenden genau um beide Schultern. Sofort hielt Old Shatterhand sein Pferd an. Da der Lasso am Sattel befestigt war, so lief der Riemen schnell ab, die Schlinge zog sich um den Reiter zusammen, und der letztere wurde vom Pferde gerissen.

Sofort sprang Old Shatterhand von dem seinigen und eilte hin zu ihm. ...

Inzwischen gab es hinter diesen beiden eine weitere Szene. Die übrigen sechs Reiter waren nahe herbeigekommen, und darum hatten die Gefährten Old Shatterhands ihre Pferde aufspringen lassen und sich schnell aufgesetzt.⁴⁴

Diese Szene ist wohl kaum im Bild wiederzuerkennen! Außer Old Shatterhand ist eigentlich niemand an der Gefangennahme des Llano-Geiers beteiligt, schon gar nicht richtet irgendjemand sein Gewehr auf diesen, und erst recht nicht Bloody-Fox, den wir links im Bildvordergrund sehen, denn der ist ja – bekleidet mit dem Büffelfell des Avenging-ghost – bereits davongeritten. Darüber hinaus zeigt das Bild auf dem Pferd deutlich erkennbar einen Indianer, nicht aber den Llano-Geier, von dem wir im Text zum vorigen Bild ja hörten, er trage Hut und Gewehr. Und schließlich hat sich Weigand auch noch in der Position der Lassoschleife vertan: Nicht um die Schultern, sondern um den Hals des Reiters hat sie sich gelegt, und im nächsten Augenblick, wenn sie sich zusammenzieht und der Reiter vom Pferd stürzt, wird er sich das Genick brechen ...

All dies ist unverständlich und unerklärlich; es ist, als habe Weigand eine völlig andere Szene illustriert. Auch die notdürftigen Textänderungen des Redakteurs für die Buchausgabe vermögen kaum sämtliche Fehler im Bild zu kaschieren. Wieder lässt er den Llano-Geier sich als Indianer verkleiden, mit falschem Haarschopf übrigens, und zudem ändert er den Satz zum Fall des Lassos: *die Schleife fiel dem Fliehenden genau um den Hals*, heißt es jetzt.⁴⁵ Wahrlich eine unbefriedigende Notlösung.

Auch das nächste Bild (Abb. 16) bleibt nicht ohne Fehler. Im Singenden Tal hat sich eine beträchtliche Zahl von Menschen eingefunden: drei Yankees in Begleitung von Ben New-Moon, die beiden (angeblichen) Mexikaner Emilio und Carlos Cortejo und schließlich der Bärenjäger Baumann und sein Sohn; Baumann wird den Mexikanern gegenüber sofort misstrauisch und überführt sie im Gespräch schnell der Lüge:

»Ich denke, daß Ihr Lügner seid, wenigstens Lügner, wenn nicht noch mehr.«

Da sprangen die beiden Mexikaner auf und rissen ihre Messer aus dem Gürtel.

»Das widerruft auf der Stelle, Sennor, sonst zwingen wir Euch dazu!« gebot Carlos.

Baumann blieb ruhig liegen, richtete aber den Lauf der kleinen und doch so gefährlichen Schießwaffe auf den Sprecher ...⁴⁶

Wieder einmal hat Konrad Weigand eine vorausgehende Beschreibung nicht zur Kenntnis genommen, sonst hätte er sich vielleicht doch überlegt, Baumann und seinen Sohn der Beschreibung Karl Mays gemäß zu kleiden: *Sie waren ganz in Leder gekleidet und trugen breitrumpfige Biberhüte auf den Köpfen.*⁴⁷ Auch vermissen wir noch drei weitere Weiße, die eigentlich bei dieser Szene anwesend sein sollten. Dafür ist wieder einmal jemand im Bild, der dort nicht hingehört: Ein Indianer liegt zwischen den Weißen, die Mexikaner aufmerksam betrachtend. Wer mag das sein? Nun, wir haben ihn schon einmal so auf einem der ersten Bilder gesehen: Es soll sich wohl um Winnetou handeln – so wie ihn Weigand sich vorstellte. Nur leider ist der in der dargestellten Szene gar nicht anwesend, sondern tritt erst einige Seiten später hinzu. Und selbst wenn er dort gewesen wäre, in diese lächerliche Position hätte er sich wohl nie begeben.

Das vorletzte Bild des Bandes bedarf einiger besonderer Überlegungen (Abb. 17), kann es uns doch gewisse Aufschlüsse über die Textgeschichte der Erzählung geben. Die von Weigand illustrierte Szene zeigt eine Rückblende: Zu Beginn des letzten Kapitels führt uns Karl May in die Oase des Bloody-Fox, wo die Negerin Sanna, die ihm den Haushalt führt, über einem Foto ihres Sohnes in traurige Erinnerungen versunken ist. Als sie noch Sklavin war, verkaufte nämlich ihr damaliger Herr ihren kleinen Sohn Bob, von dem ihr nur ein vergilbtes Foto geblieben ist. Die Illustration zeigt den Augenblick, in dem ihr der grausame Herr davon Mitteilung macht. Nur – diese Szene finden sich nicht im Text der Erzählung, wie er im ›Guten Kameraden‹ veröffentlicht wurde, sondern erst in der Buchausgabe!

Vergleichen wir; zunächst die Passage in der Zeitschriftenfassung:

»Du sein mein gut, lieb Bob! ... Ich deine Mutter. Missus gut und freundlich gewesen, ... dann als Missus sterben, Massa haben verkaufen Bob, und Mutter Sanna nur noch haben Bild von Bob.«⁴⁸

Nun die detailliertere Version der Buchfassung:

»Du sein mein gut, lieb Bob! ... Ich deine Mutter. Missus gut und freundlich gewesen, ... dann als Missus sterben, Massa haben verkaufen Bob. O Massa sein ein schlimm Massa! Sanna haben viel geweint, als haben Massa sagen, Massa will verkaufen my darling – Sanna haben viel bitten um lieb klein Bob, Massa aber sagen: wozu braucht dummes Niggerweib klein Bob – schlimm Massa sein geritten fort auf Pferd und haben mitgenommen my darling! Mutter Sanna nur noch haben Bild von Bob.«⁴⁹

Dies ist die Szene, die Weigand illustriert hat. Aber woher kannte er den zusätzlichen Text? Es bieten sich zwei Erklärungen an: Entweder hat ihm die bekanntlich von May teilweise überarbeitete Fassung für die Buchausgabe vorgelegen, und May hat die zusätzlichen Details eingefügt, um die beiden Teilerzählungen des Buches über das ausführlicher dargelegte Schicksal Bobs enger zu verzahnen.⁵⁰ Oder aber Weigand fertigte seine Zeichnungen aufgrund des ursprünglichen, von May für die Zeitschriftenfassung verfassten Manuskripts an, in dem diese Passage dann bereits gestanden haben müsste, die in der Druckfassung im ›Guten Kameraden‹ aber aus nicht mehr zu ermittelnden Gründen ausgelassen wurde.

Ich tendiere zur erstgenannten Auffassung, weil sie den Rückschluss zulässt, dass Weigand seine Illustrationen recht kurzfristig anfertigen musste, da May, wie aus dem Briefwechsel mit Spemann bekannt, seine Durchsicht und Teilüberarbeitung des Manuskripts nur mit großer zeitlicher Verzögerung vornahm. Die Hast, mit der Weigand dann zu arbeiten hatte, könnte manche – aber sicherlich nicht alle – Irrtümer in seinen Illustrationen erklären.

Auch das vorliegende Bild blieb davon nicht verschont, denn es fehlt gerade die Hauptperson der Szene: *schlimm Massa sein geritten fort auf Pferd und haben mitgenommen my dearling*, so lautete ja der für dieses Bild zentrale Satz der Passage – vom kleinen Bob aber ist weit und breit nichts zu sehen!

Kommen wir zur letzten Illustration (Abb. 18). Auch sie gehört zu denjenigen, die den Redakteur zu umfangreichen Textänderungen veranlassten. Betrachten wir zunächst Mays ursprüngliche Fassung zum Vergleich:

Indessen jagte Bloody-Fox den frommen Burton ... vor sich her, auf die Bäume zu, zwischen denselben hin bis vor die Hütte. Vor derselben brach das Pferd zusammen, und Burton flog aus dem Sattel. Im Nu stand Fox neben ihm, riß das Messer aus dem Gürtel und bog sich nieder, um ihm den Todesstoß zu versetzen. Aber er fuhr wieder empor und stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Beim Sturze war Burton der Hut entfallen, und zugleich wurde sichtbar, daß er eine Perücke getragen hatte. Sie hatte sich vom Schädel gelöst und ließ die natürlichen, kurz geschorenen Haare sehen. Sein Gesicht war durch die Anstrengung des Rittes verzerrt und aufgedunsen und seine Augen blickten starr und gläsern zu dem jungen Manne auf – er hatte des Hals gebrochen. Jetzt erkannte Bloody-Fox den Mörder seiner Eltern. ...

*Jetzt kamen auch die anderen herbeigestürmt. Sie alle, außer Old Shatterhand, waren ungemein erstaunt, als sie Bloody-Fox in dem weißen Büffelfell erblickten.*⁵¹

Wieder bemerkt man an einer Reihe von Details, dass Weigand die Szene tatsächlich gelesen haben muss, und trotzdem stimmt die Darstellung weithin nicht mit Mays Schilderung überein, und dies in einem Maße, das nun auch den Betrachter *ungemein erstaunt* und ratlos lässt.

Erneut musste der bearbeitende Redakteur eingreifen und für die Buchausgabe eine wenigstens oberflächlich zum Bild passende Veränderung des Textes vornehmen. Lesen wir die soeben zitierte Passage noch einmal, nunmehr in der bearbeiteten Fassung:

Indessen jagte Bloody-Fox den frommen Burton ... vor sich her, auf die Bäume zu, zwischen denselben hin bis vor die Hütte. Dieser Ritt war ein so wilder, daß Fox während desselben sein weißes Büffelfell verlor. Vor der Hütte brach das Pferd des Geiers zusammen und Burton flog aus dem Sattel. Im nächsten Augenblick stand Fox neben ihm, riß das Messer aus dem Gürtel und holte aus, um ihm den Todesstoß zu versetzen. Aber er fuhr wieder empor und stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Beim Sturze hatte sich Burtons indianischer Kopfputz gelöst und zugleich wurde sichtbar, daß er auch sonst eine Perücke getragen haben mußte. Die langen Haare lösten sich vom Schädel und ließen die natürlichen, kurz geschorenen Haare sehen. Sein Gesicht war durch die Anstrengung des Rittes verzerrt und aufgedunsen und seine Augen blickten starr und gläsern zu dem jungen Manne auf – er hatte den Hals gebrochen. Jetzt erkannte Bloody-Fox den Mörder seiner Eltern. ...

Jetzt kamen auch die anderen herbeigestürmt, während Fox sein Pferd bestieg und zurückritt, sein entfallenes Büffelfell aufzunehmen und es wieder über Kopf und Schultern zu hängen. Sie alle, außer Old Shatterhand, waren ungemein erstaunt, als sie Bloody-Fox nunmehr in dem weißen Büffelfell erblickten.⁵²

4.

Überblicken wir noch einmal die diversen Irrtümer Konrad Weigands bei der Illustrierung von ›Die Helden des Westens‹, so fanden wir zwar einige Erklärungsansätze, doch keine wirklich befriedigende Antwort auf das Warum. Weigand mag die meisten der Illustrationen tatsächlich unter erheblichem Zeitdruck angefertigt haben. Er mag bei der Darstellung von Martin Baumann und Bloody-Fox in der Tat von der ›Kamerad‹-Redaktion angehalten worden sein, sie auch optisch als Identifikationsfiguren für die jungen Leser zu gestalten. Und er mag zudem ein fixes Bild von der äußeren Erscheinung

von Indianern gehabt haben – ein internalisiertes Bild⁵³ –, das ihn Mays abweichende Schilderungen verdrängen ließ.

All dies erklärt aber nicht, wieso er sich so wenig um Exaktheit bemühte, zusätzliche Figuren auf einigen Bildern einfügte, wichtige Gestalten auf anderen ausließ, Handlungsorte nur unzureichend erfasste und schließlich den falschen Mormonen Tobias Preisegott Burton alias Stealing-Fox und einen weiteren Llano-Geier als Indianer darstellte. Die Gründe dafür werden wohl für immer ein Rätsel bleiben – und ein Kuriosum der zeitgenössischen May-Rezeption mit für die Textgestalt der Buchausgabe ›Die Helden des Westens‹ nicht unerheblichen Folgen: Sie sollte die einzige Bearbeitung bleiben, gegen die Karl May – soweit wir wissen – nie protestiert hat.

Einer kritischen Nachfrage in der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion wurde insoweit Rechnung getragen, als im Abbildungsteil die Beispiele von Initialen Konrad Weigands auf diversen Illustrationen vermehrt wurden, damit eine größere Basis für deren Vergleich gegeben ist.

Herrn Ruprecht Gammler, Bonn, danke ich herzlich für bereitwillig geleistete Hilfe bei einigen Recherchen für diesen Aufsatz.

- 1 Carl May: Die Helden des Westens Bd. I [mehr nicht erschienen]: Der Sohn des Bärenjägers. 3. Auflage. Stuttgart/Berlin/Leipzig o. J. [1898; 1. Auflage 1890 in derselben Ausstattung]. Auf dem Buchdeckel lautet der Titel: Der Sohn des Bärenjägers. Der Band besteht aus den beiden Erzählungen ›Der Sohn des Bärenjägers‹ und ›Der Geist des Llano estakado‹. Diese waren zuvor in einer Zeitschrift erschienen: K[arl] May: Der Sohn des Bärenjägers. In: Der Gute Kamerad. 1. Jg. (1887); K[arl] May: Der Geist der Llano estakata. In: Der Gute Kamerad. 2. Jg. (1887/88). – Der leichteren Unterscheidbarkeit von der unter gleichem Titel publizierten Zeitschriftenveröffentlichung wegen wird die Buchausgabe im Folgenden unter ihrem Reihentitel ›Die Helden des Westens‹ zitiert.
- 2 K[arl] May: Kong-Kheou, das Ehrenwort. In: Der Gute Kamerad. 3. Jg. (1888/89).
- 3 K[arl] May: Die Sklavenkarawane. In: Der Gute Kamerad. 4. Jg. (1889/90).
- 4 Erich Heinemann: Einführung (zu ›Der Sohn des Bärenjägers‹/›Der Geist der Llano estakata‹). In: May: Der Sohn des Bärenjägers. Der Geist der Llano estakato. Der Gute Kamerad. 1. und 2. Jg., wie Anm. 1; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1983, S. 8.
- 5 Nachwort. In: Karl May: Der Sohn des Bärenjägers. Reprint der ersten Buchausgabe [von 1890]. Hrsg. von Lothar Schmid unter Mitwirkung von Siegfried Augustin und Wilhelm Vinzenz. Bamberg 1995, A 82.
- 6 Wolfgang Hermesmeier/Stefan Schmatz: Traumwelten. Bilder zum Werk Karl Mays. Bd. 1. Bamberg/Radebeul 2004, S. 302.
- 7 In Nr. 50 (S. 800) des 3. Jahrgangs (wie Anm. 2) heißt es in einer redaktionellen Antwort an einen Leser: »Diese Illustrationen entstammen dem Stifte des Malers Karl Weigand in München.«
- 8 Zit. nach dem Abdruck im Anhang zu May: Der Sohn des Bärenjägers. Der Geist der Llano estakata (Reprint), wie Anm. 4, S. 266. Das Zitat wurde aufgrund der

- Briefmanuskripts – heute im Archiv der Verlegerfamilie Schmid, Bamberg – berichtigt: Dort heißt es im letzten Satz »Illustrirung«, während stattdessen im Reprint das Wort »Illustration« zu lesen ist. Der Fehler findet sich auch in der Zitierung dieses Briefes in der Karl-May-Chronik: Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. I 1842-1896. Bamberg/Radebeul 2005, S. 353.
- 9 Aufführung eines Fastnachtsschwanks von Hans Sachs im Heilsbrunner Hof zu Nürnberg. Nach einer Originalzeichnung von Konrad Weigand. In: Die Gartenlaube. Jg. 1894, S. 728f.
 - 10 Parzival und die Wunder des heiligen Grales. Der reiferen Jugend erzählt von Hildebrandt-Strehlen. Mit 6 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Konrad Weigand. Leipzig ²1897.
 - 11 Bei der Herstellung der Holzschnitte nach den Originalzeichnungen Weigands ging man mit dessen Initialen recht nachlässig um. Auf einigen Bildern fehlen sie völlig, auf manchen heben sie sich kaum vom Bildhintergrund ab und in anderen Fällen wurden sie nur teilweise reproduziert: auf dem Frontispiz und dem Bild gegenüber S. 152, auf denen jeweils nur das ›W‹ realisiert ist, und auf dem Bild gegenüber S. 264, auf dem das ›K‹ nur teilweise wiedergegeben ist. Es ist davon auszugehen, dass auf Weigands Originalzeichnungen die Initialen stets deutlich erkennbar ausgeführt wurden, wie die beiden bei Hermesmeier/Schmatz, wie Anm. 6, S. 316f. wiedergegebenen Originale aus dem Besitz des Karl-May-Verlags erkennen lassen.
 - 12 Vgl. etwa Friedrich von Boetticher: Malerwerke des neunzehnten Jahrhunderts. Beitrag zur Kunstgeschichte. 2. Bd. Dresden 1898, S. 986; Hermann Alexander Müller: Biographisches Künstler-Lexikon. Leipzig 1882, S. 550; Die Kunst für Alle. Nr. 13 (15. 1. 1898), S. 126.
 - 13 Die Kunst für Alle, wie Anm. 12.
 - 14 Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog. II. Bd. Hrsg. von Anton Bettelheim. Berlin 1898, S. 216; ähnlich auch in: Die Kunst für Alle, wie Anm. 12.
 - 15 Zit. nach dem Abdruck im Anhang zu May: Der Sohn des Bärenjägers. Der Geist der Llano estakata (Reprint), wie Anm. 4, S. 269.
 - 16 Nachwort, wie Anm. 5, A 46.
 - 17 May: Die Helden des Westens, wie Anm. 1, S. 38f.
 - 18 Ebd., S. 24.
 - 19 Ebd.
 - 20 Ebd.
 - 21 Ebd., S. 71.
 - 22 Ebd., S. 20.
 - 23 Ebd., S. 21.
 - 24 Ebd., S. 104.
 - 25 Ebd., S. 56.
 - 26 Ebd., S. 63.
 - 27 Ebd., S. 120.
 - 28 Ebd., S. 117.
 - 29 Ebd., S. 153.
 - 30 Ebd., S. 147.
 - 31 Ebd., S. 148.
 - 32 Vgl. ebd., S. 149f.; das folgende Zitat ebd., S. 150.
 - 33 Ebd., S. 193.
 - 34 Ebd., S. 230f.
 - 35 Der Titel dieser Erzählung wurde seinerzeit gegenüber der Zeitschriftenfassung leicht verändert. Dazu vgl. auch Joachim Biermann: ›Die Llano estakata‹ oder ›der Llano estacado‹? Neue Überlegungen zu einem altbekannten Thema. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 159/2009, S. 11-15.
 - 36 May: Die Helden des Westens, wie Anm. 1, S. 264.
 - 37 Ebd., S. 249.

- 38 Ebd., S. 337.
- 39 Ebd., S. 370.
- 40 May: Der Geist der Llano estakata, wie Anm. 1, S. 633.
- 41 Ebd., S. 650.
- 42 May: Die Helden des Westens, wie Anm. 1, S. 371. – Streng genommen handelt es sich bei diesem Zitat nicht um originalen May-Text, sondern um eine May-Bearbeitung. Wir behalten hier und an vergleichbaren Stellen im Folgenden der Einfachheit halber trotzdem die Kursive bei. Dies mag auch durch den im letzten Satz dieses Aufsatzes ausgesprochenen Tatbestand eine zusätzliche Rechtfertigung finden.
- 43 Im Variantenapparat des Editorischen Berichts zur HKA-Ausgabe des hier behandelten Bandes sind sämtliche Textstellen, die vom bearbeitenden Redakteur des ›Guten Kameraden‹ stammen, durch eine sich vom May-Text abhebende Schriftart dargestellt und können so im Detail nachverfolgt werden. Vgl. Joachim Biermann/Sigrid Seltmann/Manfred König: Editorischer Bericht. In: Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. III Bd. 1: Der Sohn des Bärenjägers. Hrsg. von Sigrid Seltmann/Manfred König/Joachim Biermann. Bamberg/Radebeul 2010, S. 682.
- 44 May: Der Geist der Llano estakata, wie Anm. 1, S. 666.
- 45 May: Die Helden des Westens, wie Anm. 1, S. 386.
- 46 Ebd., S. 401.
- 47 Ebd., S. 398.
- 48 May: Der Geist der Llano estakata, wie Anm. 1, S. 779.
- 49 May: Die Helden des Westens, wie Anm. 1, S. 426.
- 50 Zu diesem Aspekt vgl. auch Biermann/Seltmann/König: Editorischer Bericht, wie Anm. 43, S. 660.
- 51 May: Der Geist der Llano estakata, wie Anm. 1, S. 820.
- 52 May: Die Helden des Westens, wie Anm. 1, S. 446f.
- 53 Dietrich Grünewald (Transformierte Fantasie. Was Bilder dem Leser von Karl-May-Werken bieten (können). In: Jahrbuch der Karl May-Gesellschaft 2008. Husum 2008, S. 175-198) spricht von der ›Folie eines gespeicherten Bildwissens, das auf den verbreiteten Indianerbildern basiert, die im 19. Jahrhundert zunehmend ein breites Publikum erreichten‹ (S. 180). Siehe auch Grünewalds gesamten Abschnitt über das ›internalisierte Bildwissen‹ (S. 180-182).